Trauerrede
bei dem
Grabe
Joseph des Zweyten
Römischen Kaiser

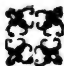


R

von

Friedrich Freyherr von der Trenck

Wien den 20. Februar 1790.



Wien, 1790.
gedruckt und zu finden bey Johann David
Hummel.

Joseph unser Kaiser ist todt! Schwerer Gegenstand da, wo man einen Lobredner erwartet, der weder schmeicheln, noch tadeln will.

Kunstwörter zur Schminke findet der leicht, welcher nur von der guten Seite siehet; Sie fehlen aber da, wo der ehrliche Mann auch von Monarchen die **Wahrheit** sagen soll.

Ich schwieg auch bey dem Grabe des grossen Friedrichs nicht, wo unsere besten Schriftsteller wetteiferten um Licht und Schatten, so zu vermischen, daß man den lezten so wenig als möglich bemerken konnte. Mir führte die Wahrheit die Feder, und dennoch fand sie sogar in Berlin Beifall.

Möchte sie doch heute eben der Geist lenken! und die Wirkung hervorbringen,

welche der gesunde Staatsbürger, der ohne Ruhmsucht, noch unedle Absicht denkende Kopf, seinen Lesern zu verursachen wünscht! Möchte Josephs selbst gewählte Laufbahn; die Ihm im Kern der Jahre Sein frühes Grab verursacht! Möchte Sein Beispiel alle die, welche zum Herrschen geboren sind, zur Ausmerksamkeit reitzen! und der Nachwelt zeigen, daß auch arbeitsame Monarchen mit dem besten Willen nur irrdische Unvollkommenheiten hervorbringen können, die im Kreislaufe des Wechsels nur die Schwäche der Menschenmacht bestättigen, und dem der Ruhm suchte, der recht zu handeln glaubte, der Staatenwohlfahrt befördern wollte, dem Urtheile richtig abwägenden Nachwelt zuschleudern: die mit Unrecht mehr Vollkommenheit von Fürsten, und Gesetzgebern, als von andern Menschenarten fodert.

Unser Kaiser stirbt in einem Zeitpunkte, wo ganz Europa Verwirrung droht; wo der gröste Theil der Nationen unzufrieden murret: und vielleicht zu klagen Ursache hat.

Wo

Wo Brabant sich von unserer Verbrüderung gewaltsam losriß: wo unsere Kassen geschwächt sind: die Kriegssteuer, die eingerissene Theurung den Armen drückt: wo der nach Blut und Rache lechzende Türk den Mordsäbel noch in der würgenden Faust hält: wo das Rektifikationswerk scharfsichtige auch redliche Männer bedarf, um einen klugen Mittelweg zu finden, der uns die Früchte, unsere Bemühungen, unser Eigenthum für jede Volksklasse versichert: und wo in allen Winkeln die Waffen geschliffen werden, um Entwürfe zu zernichten, die Joseph brütete, aber nicht ausführen konnte.

Er strebte nach dem Erhabenen, fand unübersteigliche Hindernisse, und prallte zurück . . Nun stürzen ihn Sorgen, und unbelohnte Anstrengung heute in die Gruft. Und seine Herrschermacht ist denen, die Ihn überlebten, nur ein unwirksames Gespenst.

Er ist todt! Er ist nicht mehr; und sein jezt erstarrtes Auge schreckt die nicht mehr, denen sie noch offen stehen. Sie

sollten Thränen hervorbrechen lassen: aber nichts dränget auf die Quellen, woraus sie fliessen sollten.

Joseph ist auch nicht mehr Gebieter; weil Er die Herzen nicht zu fesseln wuste. Seine dreimal hundert tausend Krieger sind für Ihn unthätig. . . Seine gesezgebende Macht ist zernichtet: Er kann nichts mehr gebieten, verbessern, noch widerrufen: Und sein ohne Unterlaß thätiger, zu Neuerungen geneigter Geist, verließ den für so grosse Unternehmungen zu schwachen Gliederbau.

Wünscht mit mir, Freunde! daß Er den Werth edelverdienter Ruhe doch jenseits des Grabes empfinden möge! und da glücklicher werde, wo unsere wohlverdaute Bemühungen weniger Widerspruch finden!

Bürger Wiens! . . . Ich rede hier für die kleine Zahl der denkenden und richtig abwägenden Köpfe. Ich wende mich an Landesväter, an Volksfreunde; die den

ohne

ohne Vorurtheil zu schätzen wissen, der heute aufhörte unser König zu sein.

Wie verschieden waren Eure Urtheile, da Er noch lebte? Werdet ihr wohl dem Todten Gerechtigkeit, sein Recht zu leisten wissen?

Für Ihn sprechen die Vorrechte der Monarchen; die gewöhnlichen Folgen der willkührlichen Eigenmacht: der mit so viel Schwachheiten verbundene Name Mensch: und die Pflichten des in Staatsbedürfnissen, und Vorfällen nur selten scharfsichtigen Unterthans. . . . Wider Ihn hingegen sprechen dem äußern Scheine nach Thatsachen.

Fordert aber unser Eigendünkel nicht von Regenten zu viel? wer von uns vergißt sich selbst, um nur für andere zu sorgen? Sollen sie aufhören Menschen zu sein? . . . Wir sind ja nur das Mittelding zwischen Engel und Vieh: Welcher irr-

dische Halbgott könnte uns wohl alle befriedigen?

Joseph trat seine Regierung in einer Zeit an, wo es ihm nicht leicht war, zu seinen Absichten tüchtige auch treue Mitarbeiter zu finden.

Die unerschöpfliche Güte unserer vergötterten Theresia hatte Bösewichte kühn gemacht... Der moralische Charakter für die Vaterlandsliebe war erschlaft: und die eingerissenen Misbräuche des Ablasses hatten die Zahl der redlichen Männer geschwächt. Die Lehrschulen arbeiteten nicht nach dem Staatskatechismus im gehörigen Geleise: und man war gewohnt für privat Vortheile die Hofgnaden zu mißbrauchen: Bey manchen fehlte sogar der Wille, um besser auch klüger zu werden; kurz gesagt! wir waren in viele Mängel despotischer Reiche herabgesunken.

Wo sollte nun wohl der junge noch unerfahrne Herr wählen? der in der Kunst

M:

Menschen zu kennen, in seinen Jünglingsjahren gewiß wenig Unterricht erhalten hatte? . . Sein Wille war vielleicht gut; Aber Eigenliebe, die junge Fürsten blendet führete Ihn unvermerkt auf Irrwege.

Kaum sahe er sich das erstemal hintergangen, so erschien Ihm schon alles verlarvt und verdächtig. Sein Temperament selbst war zum Mistrauen geneigt. Dieses zeigte er zu früh: und es wurde vielleicht zur Unzeit allgemein. Hieraus erwuchs e ine gewisse Art scheinbarer Gleichgültigkeit, für ächte Verdienste. Der redliche Mann, welcher Ursache fühlte auf seinen innern Werth stolz zu seyn, versteckte sich nun in die Schlupfwinkel beleidigter Tugend, und der Betrüger hob den Kopf aus seiner Vipernhöhle empor: schlich mit Verstellungskunst nach Hofe, und suchte das Herz des hilfsbedürftigen Fürsten zu verhärten; Vermummte die Wahrheit, und verleitete Ihn zu solchen Entwürfen, die deswegen fehlschlagen mußten, weil ihre

Folgen erst überdacht wurden, wenn man sie in der Ausführung unmöglich fand.

Freylich blieb vielleicht die Absicht des Alleinherschers gut, aber die Uiberschnellung erwirkte das Gegentheil.

Er entschloß demnach ein Neues Staatsgebäude aufzuführen, und riß das Alte auf einmal zu geschwinde nieder; ehe Er Kalk und Steine vorbereitet, ehe Er tüchtige Werkmeister gesucht, noch den gothischen Geschmack seinen Unterthanen vereckelt hatte.

Hieraus entstand eine Unternehmung, die Er allein auszuführen nicht vermögend war.

Nun sah Er täglich neue Hindernisse, neuen Widerstand, neue Verbrechen . . . Der Fehler steckte eben nicht im National-Charakter, sondern in den Gesetzen, in der Erziehungsart, und besonders in Religions-Misbräuchen. Er glaubte ihn aber im

Men-

Menschen selbst zu erblicken, und strafte ohne Barmherzigkeit als ein beleidigter Oberrichter. Die bis dahin bey schlechten Handlungen unbekümmerten und bösartigen Menschen, sahen nun auf einmal Schreckbilder vor sich: da Hofräthe, Justiz-Referenten auf der Schandbühne erschienen, welches der Wiener nie möglich glaubte. Man wurde aber hiedurch eben nicht besser, sondern nur vorsichtiger. . . Und nun hieß der mit Recht züchtigende Fürst in den Gesellschaften der Blödsichtigen, schon ein strenger Monarch: und der getäuschte Pöbel bedauerte noch seine Büttel am Schandpfahle.

Solch ein Schicksal traf unsern Kaiser, da er wirklich Gerechtigkeit befördern wollte. Er sah Undank; wurde müde. Die Geschäfte thürmten sich auf einander: und der Eckel wurde eine natürliche Folge solcher Unternehmungen, die bey so verwickelten Widerstande den standhaftesten Vorsatz abschrecken mußten.

Uiber-

Uiberdem wußte Er noch nicht, daß der wirklich böse Mann nicht durch Strenge noch Scharfrichter zur Tugend gezwungen werden könne. Gerechtigkeit fordert aber auch zuweilen unbewegliche Härte, wo väterliche Nachsicht und Güte unwirksam bleiben.

Wer unsre Volks = Mängel nie erforscht hat, der allein kann in einigen Vorfällen unter Josephs Regierung Unerbittlichkeit finden. Ich hingegen bin der Meinung, daß der weder Mitleiden noch Nachsicht verdiene, der beides nicht zu empfinden schien. Will aber auch keines Fürsten Vertheidiger seyn, welcher sich berechtigt glaubt, von Mißmuth oder übler Laune bestürmt, einige Urtheile seiner Blutrichter zu verschärfen.

Dergleichen Strenge erschüttert die Volksliebe, weil die Richter der Menschen eben so barmherzig als unser allgemeine Weltvater mit uns verfahren sollen: da Vollkommenheit hier unter die Undinge ge-

hört, und nicht Sklavenfurcht noch Zuchtpeitsche, sondern kindliche Liebe, Mäßigung, und Vertrauen die Bürger Tugenden reitzen und hervorbringen können.

Nun glaube ich wirklich alles mögliche von unserm gekrönten Todten gesagt zu haben, der sogar den Tadel gestattete, da er noch die Zorn und Strafruthe in Händen hatte. Wohin schlägt nun dagegen das Gewicht aus, wenn wir Seine große und gute Handlungen auf die unpartheysche Wagschale des Nachklanges legen?

Joseph gab uns die Presfreiheit, dieErlaubnis besser auch klüger zu werden,und brach uns die Bahn zur Aufklärung; weil Er wuste, daß ein Monarch weniger von einem Klugen, als von einem fanatischen Volke zu fürchten hat. Dieses beståttigte Ihm Brabant noch auf seinem Sterbebette: Und ich bin gewiß, daß Er grössere Schritte für die Beförderung der Wissenschaften gemacht hätte, wenn

Sein

Sein Stundenglaß nicht abgelaufen, wenn der Geschmack für dieselbe Ihm jemals von der angenehmen Seite erschienen wäre.

Joseph erschütterte Rom: Er zernichtete viele Misbräuche, wenigstens in Wien, weil die entfernte Provinzen viel zu tief im Schlamme der Mönchsbrut versunken sind. Er legte aber dennoch den Grund, auf welchen Ihm vielleicht seine Nachwelt Dank und Ehrensäulen bauen wird. Vielleicht, sage ich, weil ich die furchtbaren Wirkungen des gereizten Fanatismus, und den Einfluß kenne, welchen seine Opferschlachter noch in denen Herzen unserer Obrigkeiten und Matronen zu ernähren, auch bei ihren Zöglingen einzuimpfen, wissen.

Freilich hätte im ersten Angriffe weit mehr geschehen können, da die Bahn gebrochen war. Aber der in seinen Grundsätzen, und selbst eingesogenen Vorurtheilen noch wankende Monarch, wurde schüchtern gemacht, und hinterläßt uns die gegrün-

gründete Furcht, allgemach wieder in die vorige Knechtschaft der Vernunft zurückzusinken.

Er hat aber in diesem höchst gefährlichen Fache allezeit sehr viel gethan, weil Er als Held gegen unüberwindliche Priester Rache auftrat: und verdient folglich unsern wärmsten Dank, wenn wir Seine Entwürfe auszuführen, oder wenigstens zu benützen wissen.

Joseph hat ja auch ein neues Wien gebaut; die Residenz, die Belustigungs-Pläze verschönert, auch überall Geschmack und Neigung gezeigt, seine Unterthanen arbeitsamer zu machen, und zur Freude aufzumuntern. Die Geseze hingegen, welche dem übertriebenen Luxus im Volke Schranken setzen sollten, sind in der Geburt erstickt.

Joseph hat auch die Leibeigenschaft, das schreckbarste Ungeheuer in christlichen Ländern, die nachtheiligste Gegnerin der Industrie abgeschaft. Aber der nunmehr

freye

freye Bauer weis seine erlangte wesentliche Vortheile noch nicht zu benutzen, weil man ihm nicht vorläufig den eigentlichen Werth dieser Freiheit kennen lehrte. Ein Mann, der nur durch Zwang zur häuslichen Pflicht geleitet werden konnte bleibt noch immer ein schlechter Hausvater, wenn er die Folgen der Arbeitsamkeit noch nicht abzuwägen weis, besonders in einem solchen Lande, wo durch Mönchen Vorbild und Lehre, der Müssiggang als das höchste Gut von einer solchen Menschengattung angepriesen wird, die sich aus Trägheit sogar die Mühe des Denkens nicht gestatten.

Joseph hat seine Kriegsheere verbessert, und den Platz in der politischen Wage eingenommen, welchen Oesterreich stets behaupten kann: wenn alle Triebfedern im Staatsuhrwerke richtig zusammengefügt sind.

Joseph hat viele Staatsschulden bezahlt, auch viele gute Vorkehrungen getroffen, um den Umlauf des Geldes nicht

nach

nach Frankreich, und Holland, sondern gegen den Mittelpunkt seiner Länder zu lenken. Er hätte auch wirklich unsern landverderblichen Monopolien, und schändlichen Wuchern das Messer an die raubgierige Gurgel gesetzt, wenn der ausgebrochene Krieg nicht Hindernisse in den Weg legte, um eine National-Kasse zu errichten. Er hat auch die fürchterliche Zahl unnüzer Mönche gemindert, und ihren Reliquien auch Lucas-Zettel Handel geschwächt: Er hat das heilsame Tolleranzgesez gegeben, auch dessen Erfüllung nach Möglichkeit befördert; wofür Ihm viel tausend rechtschaffene Männer Dankaltäre im Herzen bauen. Er hat das Schulwesen zu verbessern gesucht: Kirchenzucht geordnet: Der Priester Herrsch- und Habsucht gedemüthigt; und seinen Unterthanen eine vernünftige von groben Misbräuchen gereinigte Religion einflössen wollen: Grosse und gefährliche Unternehmung!

Joseph wollte auch die erste Fürstenpflicht erfüllen, Er wollte uns schnelle, gute, und wohlfeile Justitz verschaffen. . . Aber ach! Die Sache wurde auf der un-

rechten Seite angegriffen; die Schreiberei wurde bei undeutlichen Gesetzen, bis in das Unendliche ausgedehnt, die Richter, Agenten, und Advokaten blieben was sie waren: und die Hilfsbedürftige seufzen noch aus eben dem Grunde, der sie ehmals seufzen machte.

So hat unser nunmehr todte Kaiser aber dennoch erwiesen, daß Sein Wille wirklich gut war. Die Bürde der Regierung, die Er als Selbstherrscher allein tragen wollte, wurde zu schwer für Seine Kräfte: die Last, die Folgen eines verderblichen Krieges, vereitelten seine Einrichtungen in den Provinzen: und der Ausführung des Rektifikations = Werkes stehen noch viele und schwere Hindernisse im Wege.

In dieser Lage wurde Joseph krank; und ertrug seit etlichen Monathen solche Foltern mit wirklichem Heldenmuthe, die gewiß noch wenig Menschen so bitter als Er empfunden, so standhaft ertragen haben. Seine Krankheit war von solcher Art, daß Er wohl tausendmal sterben muste, wenn der Lungenblasebalg stehen blieb, und

Ihm

Ihm bei jedem Athenzuge den wirklichen Todeskampf fühlen machte.

Er konnte nicht sterben, bis Ihn alle mögliche Widerwärtigkeiten getroffen hatten, die ein Monarch erleben kann. Er muste Christ und Weltweiser im ganzen Sinne beider möglichen Trostgründe sein, um so ruhig die Weltbühne zu verlassen, als wirklich geschehen ist.

Zulezt sah Er noch so gar, die von Ihm mit so glücklichen Geschmack gewählte Thron = Erbin, die durchlauchtigste Erzherzogin Elisabeth, die geliebte Gemahlin Seines geliebten Neffen: Die Wonne Oestreichs, die Beste liebreichste Frau begraben, die um Mutter zu werden, den Martyrer Tod sterben mußte. Er sah es, da Er schon selbst mit dem Tode rang: ertrug auch diesen Schmerz mit Seelen-Größe, und starb so wie ein König Seiner Gattung sterben soll.

Noch erwarb sich meine Feder im Schmeichler = Fache weder Vorwurf noch Lohn. Und für Lobreden war ich noch nie ein erkaufter Mietling. Unser Kayser

ser liebte und suchte die Wahrheit; und würde das, was ich nach dem Tode von Ihm säge, auch im Leben gut geheissen haben.

So tretet nur herbey verwäyßte Bürger dieses Staates! und urtheilt und trauert mit mir!

Joseph unser Beherrscher verdient Thränen des Mitleidens bey Seinem Grabe. Wahrlich Er hat viel gelitten, und Sein Kronenglück war nie Beneidenswürdig. Sein Herz, sein Leib, seine Seele, alle Seine Leidenschaften haben alle mögliche Marter übertragen müssen, und Er würde noch weinen, wenn Er auf uns zurück sehen könnte.

Tyrannen allein wollen unfehlbar scheinen, und bestätigen bis zum Tode ihre Irthümer mit Eigensinne. Joseph hingegen hat Sie ohne Schamröthe widerrufen.

Nun hat der auf seine National-Privilegien mit Recht stolze Ungar durch vernünftige Nachgiebigkeit, das noch am Ende von Seiner Großmuth erhalten, was Er nur durch Ströme von Bürgerblut zur

Un-

Unzeit hätte erzwingen können, vielleicht aber auch nie behauptet hätte.

Auch Ihr also, Ihr Ehrwürdige Vertheidiger unsrer gemeinschaftlichen Gränzen! auch Ihr werdet mit Euren deutschen Brüdern den betrauren, dessen drohende Eigenmacht noch unlängst euren National Geist erschütterte und aufweckte! Tretet herbey und streuet Blumen unter die Cypressen bey diesem Grabe! Joseph ist Todt. Wir wollen Seine Asche verehren: Sie sind Uiberbleibsel von Euer angebetheten Theresia, für die so mancher Ungar eben so rühmlich als freudig blutete.

Es weze die Verläumdung ihre Zähne an Ihm! Wir wollen Ursache suchen Ihn zu rechtfertigen. Vielleicht wird aus dem was uns nachtheilig oder drückend schien, eine allgemeine Wohlfahrt entspringen? Unser neuer König Leopold wird alle Gelegenheit diese zu befördern, zu erhaschen suchen. Sein Verstand ist fassend auch geprüft; Sein Herz ist zugleich das Edelste, welches jemals aus der Schöpferhand erschien, um Königliches Ge-

fühl in seinen Wirkungskreis zu leiten. Er wird gewiß für das Glück seiner Unterthanen leben, weil Er ein Friedliebender Fürst ist. Und Sanftmuth wirkt da Wunder, wo das Volk biegsam und gutwillig ist. Leopold ergreift nun den sinkenden Szepter aus der erstarrenden Hand Seines Bruders. Er hat in seinem kleinen Staate schon die Kunst gelernt, wie man in großen Fürstenpflicht erfüllen soll. Seine Florentiner sehen Ihm mit Wehmuth nach, und beneiden unser ankäumendes Glück.

Er geräth hier wirklich in ein Arbeits-Labyrint, und schwimmt im Strome der Herrschersorgen. Gott gebe daß Er nicht mit demselben in das Meer der Verwirrung fortgerissen werde! Noch nie betrat ein neuer Regent den Thron, wo Er so viele Schwierigkeiten zu übersteigen, so viele verdrüßliche Gegenstände auf die Seite zu räumen, zu vermitteln, so viel Mängel zu verbessern fand.

Heraus demnach zur Arbeit ihr fähige Mitglieder dieses Hülfsbedürftigen Rei-

ches! Heraus zur treuen Mitwirkung Ihr brauchbare Weltweise! und verlasset für die allgemeine Wohlfahrt den gewählten Hafen unabhängiger Ruhe! Auch meine Segel sind bey grauen Haaren gespannt, und ich will freudig mitrudern.

Ergreift die Waffen mit neu beseelten Muthe Ihr Helden des Vaterlandes! Kämpft für die Nothwehre! um für uns, für unsern Kronenwürdigen **Leopold** den Frieden zu erzwingen! und dem drohenden Schwarme unserer Feinde mit männlichen Trotze die Stirn zu bieten. Opfert Eure Lieblings-Neigung der Bürgerpflicht! Folgt der Fahne unsers guten Landes-Vaters! Bahnt Ihm die Wege zum Ruhme! Wir brauchen jezt Köpfe, Patrioten und standhaft erfahrne Männer, die Muth genug haben, da eine Bürgerkrone zu verdienen, wo sie ein weiser König mit Gerechtigkeit auszutheilen weiß.

Gott lenkt der Menschen Schicksal. Sein weiser Rathschluß gab den Entwürfen unsers Kaisers eine andere Wendung; und Seine wenige Lebensjahre auf dem

Thro=

Throne waren gewiß nicht beneidenswürdig noch glücklich.

So sey aber jezt glücklich entseelter Monarch! nachdem Du ihn verlassen hast! Deine Unterthanen haben da genug geweinet und geblutet, wo Du sie glücklich machen wollest.

Wer am Ende seines Lebens so leidet wie Du, dem ist der Tod selbst eine Wohlthat und der Fürst verdient seiner Nachwelt Dank, welcher sie beßer und klüger machen wollte.

Dieses war Deine Absicht, und nun haben wir nur Ursache über das zu seufzen, was die Hindernisse hervorbrachte; wir begraben unsern Joseph als einen bedauernswürdigen Landes-Vater mit kindlicher Ehrfurcht und Wehmuth, weil Er Ursache fühlte über Sein und Unser Schicksal zu weinen.